

Geschichte und Geschichten eines Gasthauses

Der „Alte Weinberg“ von Storkow/ Mark

Ja, Sie haben richtig gelesen. In Storkow gibt es nicht nur eine Gaststätte mit dem Namen „Alter Weinberg“, sondern in der Stadt gab es auch einen solchen.

Storkow/ Mark war schon immer ein schöner Ausflugsort im Berliner Umland. Es gab vor 1945 immerhin mindestens 25 Gaststätten und Hotels im Stadtgebiet. Aber ein Weinberg?

Mit den Römern gelangte der Weinanbau bis an die Mosel und den Rhein. Das milde Klima im 9. bis 14. Jahrhundert ermöglichte die Ausbreitung bis nach Kloster Doberan und Thorn in Ostpreußen. Der Weinanbau wurde zwischen Saale und Neiße, Elbe und Oder nicht von den Wenden betrieben. Nein, dieser kam mit den Neusiedlern des 12. und 13. Jahrhundert und den Mönchen der Zisterzienser zu uns. Es wurden „Silvaner“ und „Elbling“ angebaut. Wein war den betuchten Herren und Bürgern standesgemäß, musste aus den großen Weinanbaugebieten hierher transportiert werden. Durch die große territoriale Zersplitterung Deutschlands musste der Wein zum Beispiel auf dem Handelsweg von Köln nach Königsberg 80 Kontrollen (Zoll) durchlaufen. Im 14. und 15. Jahrhundert machten besonders viele „edle Herren“ als Raubritter die langen Handelswege durch die ausgedehnten Wälder unsicher und gefährlich. So wurden hier in der Lausitz und in Brandenburg über 400 Weinberge und Weingärten angelegt. Doch der *„Wein aus der märkischen Pflege geht durch die Kehle wie eine Säge“*, sagt ein altes Sprichwort. Deshalb wurde der nördliche Wein mit Honig, Beeren und Kräutern wie Salbei, Minze oder Wermut trinkbar gemacht. Je nach Wetterlage gab es jedoch auch sehr gute Jahrgänge. Doch mit der „kleinen Eiszeit“, dem Reblausbefall und der zunehmenden Konkurrenz des Weinimportes wurde der Weinanbau hier bei uns im 19. Jahrhundert verdrängt.

Im Stadtarchiv von Storkow finden sich Hinweise auf eine lange Tradition des Weinanbaus. Der Weinberg gehörte demnach neben der Schäfferei, der Abdeckerei und der Scharfrichterei als Vorwerk des Amtes Storkow. Schon 1493 wird ein Winzer und 1518 ein Weinberg in den Quellen genannt. Für 1590 ist der Weinberg mit einer Größe von 14 Morgen belegt. 1641 gibt es eine erneute Erwähnung des Weinberges.

Abb. 1 Das ist die älteste Katasterkarte von Storkow aus dem Jahre 1866. Das gesamte eingerahmte Gelände ist der Weinberg. Der Pfeil zeigt auf die Flurgrenze. Die untere Flurgrenze ist die heutige Reichenwalder Straße.

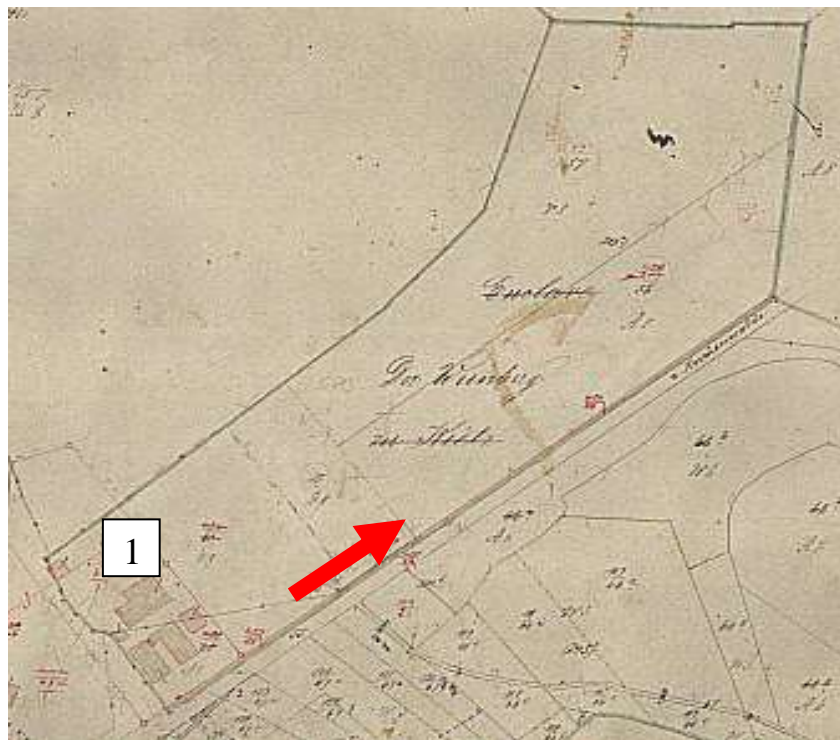
1692 sind zwei Weinmeister auf dem Kietz (hier ist wohl der Weinberg gemeint) ansässig. Die alte Katasterkarte von 1866 (Abb. 1), weist den lang gezogenen Weinberg verwaltungstechnisch als Teil des Kietzes aus. Damit ist eine direkte verwaltungstechnische Zugehörigkeit zur Burg bzw. zu deren Besitzern zu verstehen.



König Friedrich II., befahl 1748, neben dem Kartoffelanbau und der Seidenraupenzucht, auch den Weinanbau in unserer Gegend. 1769 sollen Weinreben auf der „Großen Düne“ gestanden haben. Der Weinanbau dauerte jedoch nicht lange an, denn 1780 bittet der städtische Unterförster Portwich aus Wolfswinkel, um Überlassung des Weinberges in Erbpacht für 25 Taler jährlich und erhält ihn auch für diese geringe Summe. 1786 muss er schon um Erlass der Pacht bitten, da er mehrere Jahre hindurch angeblich weder Obst noch Wein gewonnen habe. Eine wesentliche Ursache dafür wird wohl die ungeeignete Bodenqualität der Sanddüne gewesen sein. Er gibt die Pacht schließlich auf und der Weinberg geht an den Amtsrat Bütow, der nur noch 17 Taler Jahrespacht zahlen brauchte. Die ehemaligen Gebäude des Weinberges haben einst auf dem Weinberg gestanden. Übrigens wurde die Witwe des Förster Portwich als erste am 24. Juli 1864 auf dem neuen Friedhof neben dem Schützenhaus beerdigt. Dafür gibt es einen Beleg: Werner Schultze schrieb 1897 in seiner Chronik: „*Das ganze Areal des Weinberges betrug 26 Morgen und 30 Quadratruten. Der größte Teil davon ist jetzt aufgeforstet. Die Grundmauerreste der genannten Gebäude sind auf der Höhe des Berges noch heute zu finden...*“. Laut Inventar wird 1798 ein Wohnhaus aus Lehmfachwerk, 35 Fuß lang, 22,5 Fuß breit. Es besteht aus Flur, Küche, Stube und 2 Kammern. Weiterhin bestand 1798 ein „*Pressglass*“ dicht am Wohnhaus. Die Presse bestand aus Eichenholz. 1801 und 1837 wird das Weinberghaus erwähnt und 1855 berichtet eine Quelle von einem ehemaligen Weingut von 27 Morgen Größe.

Abb. 2

Der Weinberg und somit die Sanddüne, verlief einst rechts vom Kalksandsteinwerk in Richtung Reichenwalde. Von 1907 bis 1944 wurde der Weinberg praktisch vollständig abgebagert. Der Pfeil zeigt den Beginn der heutigen Doppelhausreihe in der Reichenwalder Str. an.



Die Katasterkarte von 1866 ist leider ohne Hinweis auf den Standort der ehemaligen Weinberggebäude, was bedeuten kann, dass die Gebäude zu dieser Zeit bereits keine Verwendung mehr hatten. Laut Schultze standen 1897

noch einige „*dürftige Weinreben*“. Trotz einer gründlichen Suche konnten 2008 keine Spuren von den alten Weinreben gefunden werden.

Die Gebäude der neuen Kalksandsteinfabrik (1) sind nachträglich in die Katasterkarte von 1866 eingezeichnet. Flur 6 ist der ehemalige Weinberg (innerhalb der Flurumrandung) und wird hier jedoch noch als „*Enclave, Der Weinberg zu Kietz*“ bezeichnet. Der Weinberg war einst der größere Teil der Wanderdüne und hatte eine stattliche Höhe von 70,5 Meter. 1907 wird jedoch genau an dieser Stelle das Storkower Kalksandsteinwerk errichtet. Mit Kalk aus Rüdersdorf und dem feinen Sand der einmaligen Storkower Düne, werden feste Kalksandsteine hauptsächlich für Berlin gepresst. Eine Vielzahl von Storkowern Gebäuden wurde aus den hier hergestellten Kalksandsteinen errichtet. So verschwand nach und nach der vordere

Teil der „Waltersberge“, hinter denen übrigens im Mittelalter sich die dunklen „Schinderfichten“ und die „Schinderhütten“ mit der Abdeckerei befanden. Der unangenehme Geruch der von der Abdeckerei ausging, muss oben auf dem Weinberg deutlich wahrzunehmen gewesen sein. Ob es hier am Weinberg einen Durchgang für den „Schinderweg“ gab, oder dieser schon am „Mühlenberg“, am Anfang der Sanddüne, in die „Schinderfichten“ abbog, ist zur Zeit nicht zu klären. Vom ehemaligen Weinberg ist heute nur noch ein sehr kleiner Teil erhalten geblieben. Die Abbildung 3 zeigt den letzten verbliebenen Rest. Man kann noch deutlich die Abbauspuren in den Sandhängen des „Restberges“ erkennen. Die Storkower haben ihren Berg wahrhaftig „versetzt“.



Abb. 3 Der Rest des ehemaligen Weinberges. Durch den heutigen Baumbewuchs wird der Bereich nicht mehr als Berg wahrgenommen.

Karl Heinz Pukall weiß noch von seinem Schwiegervater, Reinhold Müller, dass dieser „im Winter mit seinem Schlitten vom Waltersberg hinunter bis über die Reichenwalder Straße fuhr“. Doch nach und nach verschwand der alte Weinberg. Gegenüber wurde um 1910 ein Gasthaus errichtet. Es erhielt zunächst den Namen „Bismarkhöhe“, was bedeutet, dass der Weinberg zu Ehren von Bismark nach ihm umbenannt wurde.



Abb. 4 Links sehen Sie die zweitälteste Ablichtung der „Bismarkhöhe“. Das Eingangstor zum Biergarten ist noch mit zwei Holzpfosten flankiert. Die spätere Aufnahme rechts zeigt dann gemauerte Torpfosten. Auch der Pflanzenbewuchs ist hier schon fortgeschritten. Deutlich ist der Pferdebalcken zu erkennen.

Der „*Alte Weinberg*“ wurde ein beliebter Gasthof für die Storkower und Besucher der Stadt. Die Fuhrwerke machten hier halt und man konnte die Pferde wenige Meter weiter zur „*Pferdetränke*“ am Dolgensee (*Langer See*) führen. Mit zunehmender Motorisierung gab es am „*Alten Weinberg*“ sogar eine der rund 25 Tankstellen von Storkow, was jedoch nur bedeutete, dass ein Fass Benzin bereit stand. Die Kinder des Gastwirtes winkten und riefen lautstark, vorausgesetzt es kam mal ein Auto vorbei.



Abb. 5 Mit dem Kalksandsteinwerk verschwanden nicht nur der Weinberg selbst sondern auch die alten Gebäude die oben auf ihm standen. Genau gegenüber auf der anderen Straßenseite wurde ein Gasthaus errichtet. Rechts sehen Sie die älteste Ablichtung mit dem ersten Zaun und ohne Bewuchs. Das linke Bild zeigt den Zustand des Gebäudes 1999.

Als der Krieg nach Deutschland zurück kam, wurde 1944 die Produktion im direkt gegenüber liegenden Kalksandsteinwerk eingestellt. Einige Gebäude waren zerstört und wurden nach dem Krieg abgerissen. Das Gasthaus gegenüber unbeschädigt, doch vom großen Weinberg war praktisch nichts mehr übrig. Grob geschätzt wurden von 1907 bis 1944 ca. 300.000 qm feiner Sand abgebaut und daraus mindestens 180 Millionen Kalksandsteine gefertigt. Eigentlich haben die Storkower tatsächlich einen ganzen Berg versetzt. Den Arbeitern der Fabrik wird das beim Blick aus dem Fenster oder vom Biergarten aus gar nicht bewusst geworden sein. Wozu auch, man hatte Arbeit und diese Arbeit war sogar überall in Storkow und bis nach Berlin hinein zu sehen.



Abb. 10 Diese Bild wurde von der einstigen Rückseite des Weinberges aufgenommen, doch der eigentliche Weinberg ist nicht mehr da. Er wurde abgebaggert. Heute befindet sich an seiner Stelle eine Senke mit Baumbestand.

Die Gaststätte konnte nach dem Krieg aus politischer Sicht nicht den Namen „Bismarkhöhe“ behalten. Mit der Reorganisation des Lebens zog nun auch wieder Leben in das Gasthaus ein. In Erinnerung an den traditionellen Standort wurde das Haus jetzt „Alter Weinberg“ genannt.

1958 begann gegenüber die PGH - Motor (Produktionsgenossenschaft) mit der Reparatur von Kraftfahrzeugen. Das war die Chance für den „Alten Weinberg“. Bei kleineren Reparaturen gingen die Kunden oft hinüber und warteten in der Gaststätte. „Auch Mitarbeiter der PGH, gingen mal mittags eine Bockwurst essen, wenn das Essen aus der Schuhfabrik oder später aus der KIM nicht schmeckte“, erinnert sich Karl Heinz Pukall.

„Oft blieb der eine oder andere nach Feierabend hier hängen. Wenn um 16.00 Uhr im KIB Feierabend war, dann machte „Pastor Knaake“ auf. Das war der Spitzname der Gaststätte, denn einer der Wirte vor dem Krieg war zwar kein Pastor, sprach jedoch genau so und der hatte drei Töchter, die er bei den jüngeren männlichen Gästen „unter die Haube bringen“ wollte. Was wäre eine Chronik ohne die Erlebnisse der Menschen. Davon möchte ich nun noch mehr berichten:

Karl – Heinz Pukall war seit 1962 - 1990 in der PGH und erinnert sich, dass meist ein großer Teil der Jahresendprämie der PGH nach Auszahlung gleich gegenüber „verfeiert“ wurde. „Hier traf sich das Reservistenkollektiv und hier haben wir uns alle aus dem Wohngebiet getroffen, meist sogar mit Ehefrauen. Früher kostete das Glas Bier ja auch nur 40 Pfennige! Viele blieben bis 22.00 Uhr. Wir spielten oft Pfennig - Skat. Am Sonntag waren wir auf dem Hundeplatz bis um 10.00 Uhr, dann war natürlich Frühschoppen und draußen am Pferdebalken, waren meist 10 bis 15 Hunde angebunden“.

Oft kam jedoch auch noch ein Pferd dazu: „Das ist wirklich kein Quatsch! Herbert Lenski, aus der Schützenstraße, war Kfz. – Elektriker in der PGH und trug immer Reiterhosen mit Stiefel. Deshalb wurde er auch „Rittmeister“ genannt. Der ist gelegentlich mit seinem Pferd bis in die Gaststätte geritten, was stets zu einem gewaltigen Gejodel führte. Danach hat er das Pferd draußen am Pferdebalken angebunden und kam wieder zu uns rein. Damals wurde alles am Stammtisch geklärt. Was für ein Zusammenhalt! So etwas gibt es heute gar nicht mehr. Was ich auch nie vergessen werde, ist, dass Fritz Dähne bei uns am Stammtisch still und leise gestorben ist. Wir dachte zuerst, er sei nur so eingeschlafen...“.

„Früher war hier nur ein Fuhrwerksweg mit Anbindebalken am Gasthof“, erzählt Pukall weiter. „Wenn mein Schwiegervater, Reinhold Müller, mit seinem Schimmel „Lotte“ hier vorbeikam, dann hat „Lotte“ stets automatisch am „Weinberg“ angehalten. Irgendeiner kam immer heraus und hat „Lotte“ ein Bier gebracht, auf das sich das Pferd offensichtlich schon gefreut hatte und dann gleich aus dem Glas schlabberte.“

Der „Alte Weinberg“ war für seine Gastlichkeit sehr bekannt und beliebt, „auch wenn man oft vor Zigarettenrauch nicht sehen konnte, ob noch andere da waren“, erinnert sich der Maurer Hans – Jürgen Gennrich aus Selchow.

Der Storkower Knut Röllke war von 1963 bis 1993 der Chef in der PGH bzw. im KIB. Er erinnert sich noch, dass Hilde, die Tochter von „Pastor“ Knaake, heiratete und deren Tochter wiederum war dann Christiane Müller. Das Gasthaus wurde von Christiane Müller über viele Jahre geführt, bis es in den neunziger Jahren aufgegeben und dem Verfall überlassen wurde. Der Storkower Bildhauer Arno Rausch, schnitzte in den achtziger Jahren ein neues Wirtshaus-schild mit der Inschrift „Alter Weinberg“. Es wurde nach Schließung der Gaststätte von Unbekannten gestohlen.

Für die Storkower Knut Röllke und Karl – Heinz Pukall, war „Pastor Knaake“ jedenfalls ein Stück Leben und Heimat. „Es war auch eine schöne Zeit!“

Seit Juni 1999 hatte der „Alte Weinberg“ wieder neue Besitzer.

Die Storkower Familie Peter und Heidi Wiatrowski kaufte das Anwesen und rettete es vor dem völligen Verfall. Mit fachlichem Wissen und viel Geschmack wurde das alte Gasthaus zum Leben erweckt und hat heute wieder eine sehr schöne Ausstrahlung.

Abb. 4/5 Der „Alte Weinberg“ nach der Sanierung von 1999.



Ab März 2008 ist die Familie Andreas und Sylvia Neidhard Inhaber der Gaststätte. Beide wollen die lange Tradition des alten Gasthauses fortsetzen und freuen sich auf hoffentlich zahlreiche Besucher. Doch den Eintritt hoch zu Ross in die Gaststätte, planen die Wirtsleute zukünftig nicht mehr ein!

Der „Alte Weinberg“ ist jedenfalls ein Ort mit Geschichte und Geschichten.



Andreas Heising
Historischer Beirat der Stadt Storkow/ Mark